

Christoph Pola

Irdisches Tagebuch

und andere Erzählungen

agenda

Kleine Reihe Literatur | 16

Christoph Pola

Irdisches Tagebuch

und andere Erzählungen



agenda Verlag
Münster
2014

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel.: +49(0)251-799610, Fax: +49(0)251-799519
www.agenda.de, info@agenda.de

Layout, Satz & Umschlaggestaltung:
Ida Schlößer, Tabea Temme

Redaktion: Patricia Kuhlmann
Umschlagabbildung: www.photocase.com © 3quarks
Druck & Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-527-2

Inhalt

Irdisches Tagebuch	7
Kleinere Erzählungen	85
Erzähl Dein Leben	87
Lokaltermin	93
Das Leben vor dem Tod	101
Techtos Himmelfahrt	109
Glossolalie	119
Chronik der Stadt Trutzingen	126

Irdisches Tagebuch

„Zielobjekt – salopp formuliert: dieser Ballon aus Salzwasser, mit ein bißchen festem Land, das aus der Plöre rausguckt. Von uns hier abgesehen – der einzige Planet weit und breit, auf dem sich intelligentes Leben entwickelt hat.“

„Und was ist mit dem Mars?“, fragte ich.

„Wir wollen doch ernstbleiben“, antwortete Dono-Wan. „Erwarten Sie von der Intelligenz auf dem blauen Planeten nicht zuviel: Was sich die Leute da zusammenschustert haben, ist ein unterkomplexes System, für uns ziemlich unattraktiv. Ich halte es für ganz ausgeschlossen, die Erdlinge nach unseren Prinzipien leben zu lassen. Ich weiß, die Herren vom Kolonialamt denken anders darüber. Aber das interessiert mich nicht.“

Also, Marku-Shi, hier ist der Ort Ihrer Niederkunft: Sehen Sie die langgestreckte Fläche? Das heißt Asien. Und hier – links – den Wurmfortsatz? Gehört zu Asien, hält sich aber für was ganz Eigenes – ein Flickenteppich aus lauter kleinen Verwaltungseinheiten: Jeder parliert da auf eigene Weise; sie verstehen einander kaum. Und hier – die Verwaltungseinheit in der Mitte dieses Wurmfortsatzes – sehen Sie die markierte Fläche? Sieht aus wie ein verunglückter rechter Winkel. Dort ist die Konfusion am größten. Das ist Ihr Zielgebiet. “

„Warum?“

„Wir schicken Sie ins Herz der Finsternis. Keine halben Sachen. Im Zentrum des Verfalls ist die Informationsdichte am größten. Aus diesem Grund haben wir auch Luqui-Fe dorthingeschickt.“

„Wie bitte?“

„Ja, wir haben schon einen Kosmogenten dort stationiert“, fuhr er nach einer Pause fort. „Vor drei Jahren. Aber er ist uns abhandengekommen – weshalb Ihr Auftrag lautet: Finden Sie heraus, was mit Luqui-Fe geschehen ist. Falls er noch lebt, versuchen Sie, ihn zu kontaktieren. Sein Erdename ist Kurt Zander.“

„Was heißt abhandengekommen?“, fragte ich. „Enttarnt – im Gefängnis oder in den Folterkellern der Wissenschaft?“

„Keine Ahnung. Wenn er liquidiert wurde – Pech. Wenn er noch lebt und humanisiert wurde, müssen Sie ihn liquidieren und übernehmen seinen Forschungsauftrag: Finden Sie heraus, was das für eine Restmenge ist, die sich bei den Erdlingen systemanalytisch nicht erfassen läßt: ein Grad an Normabweichung, der sie bis jetzt vor der Selbstvernichtung bewahrt hat – gegen alle Wahrscheinlichkeit. Darüber wüßten wir gerne mehr.“

Alles, was Sie an Kenntnissen benötigen, über Land und Leute, Sprache und Gewohnheiten, auch über Zanders Arbeit, das erfahren Sie gleich bei der Wissenstransmission im Schlaf. Schauen Sie mal – hier: Ihr Menschenkörper, ausgewachsen, circa dreißig Jahre alt.“

„Woher haben Sie diesen Körper? Ist er echt?“

„Eine erstklassige Nachbildung. Wenn Sie mich fragen: besser als das Original. Wir haben Hunderte von Menschenkörpern zu uns levitieren lassen und sie bis in die letzte Faser studiert. Ihr Körper ist übrigens männlich.“

„Was heißt das?“

„Das erfahren Sie gleich im Wissensschlaf. Sie bekommen alle notwendigen Informationen einprogrammiert, werden in diesen Menschenkörper transformiert und zur Erde geschickt. Benehmen Sie sich anständig.“

Und eh Sie gleich in den Tiefschlaf fallen – Ihre letzte Amtshandlung als unser Kosmogent, noch im Vollbesitz Ihrer geistigen Kräfte: Ihre Verpflichtungserklärung. Bitte hier bestätigen: keinen telepathischen oder telegnostischen Kontakt zu unsern Außenstationen, außer für den Rückholungsauftrag. Nichts, was die menschliche Neugier anstacheln könnte. Und Sie verpflichten sich zur absoluten Verschwiegenheit. Kein Sterbenswort gegenüber den Menschen. Ihr Gehirn funktioniert wie eine Blackbox. Wenn Sie zurückgekehrt sind, ziehen wir einfach die Informationen heraus. Keine Bange, Ihre gespeicherten Emotionen werden vorher gelöscht!“

„Unter uns gesagt“, fuhr er nach einer Pause fort, „das ist Ihr erster Außeneinsatz, nicht wahr? Ein alter Kosmogententrick: Führen Sie Selbstgespräche – wenn niemand zuhört. Notieren Sie ihre Erlebnisse – das ist erlaubt. Führen Sie ein Tagebuch – das beste Mittel gegen die Einsamkeit. Aber Sie dürfen es nur in einer Menschensprache führen. Kein Zeichen und keinen Begriff aus unserem Kulturkreis!“

„Aber das wäre doch eine Katastrophe“, rief ich. „Was ist, wenn meine Identität auffliegt und jemand mein Tagebuch lesen könnte!“

Die Hypnodozenten griffen schon nach mir. Kurz vor dem Ausgang drehte sich Dono-Wan noch einmal um und sprach: „Dann erklären Sie das alles für Schwindel. Pseudologische Tagträume zur Ich-Aufblähung. Sagen Sie einfach, es wäre Literatur. So heißt das bei den Menschen.“

Sprach's und verschwand.

Mein Körper ist eine träge Masse, bestehend aus einem Rumpf und vier Gliedmaßen: die beiden unteren zur Fortbewegung geeignet, die beiden oberen zur Ausführung grifftechnisch bescheidener Kunststücke. Dieser Körper braucht Flüssigkeit und Nährstoffe. Also trinke ich Wasser oder Säfte, mit Wasser vermischt, morgens auch Tee oder Kaffee. Zwei- bis dreimal täglich nehme ich Nahrung zu mir: meistens Brotscheiben, mit Butter oder Margarine bestrichen und mit Käse oder Aufschnitt belegt. Apfel- und Birnenstücke gegen den Skorbut. Zur Entlastung kann ich nur sagen: Dieser Körper ist wirklich auf Flüssigkeits- und Nahrungsmittelzufuhr angewiesen – ein atavistisches Überbleibsel aus vorweltlichen Zeiten. Die unverwertbaren Reste der festen und flüssigen Nahrung scheidet er wieder aus, ein unerfreulicher Vorgang, der sich täglich wiederholt.

Ungefähr ein Drittel jeden Tages verbringe ich in einem Zustand völliger Bewußtlosigkeit, der mit solcher Intensität von mir Besitz ergreift, daß ich längst kapituliert und ein Möbelstück erworben habe, auf das ich mich in Erwartung dieser Ohnmachtsattacken hinlege. Meine Haupttätigkeit ist die Ventilation. Ich pumpe Luft in meinen Körper (von der ein Teil wieder entweicht), sogar während der Ohnmachtsattacken – ein nervöser Tick, genauso wie das beständige Augenblinzeln. Medizinisch betrachtet, ist es keine beunruhigende Symptomatik: weder ein Tick noch ein Zeichen für Abhängigkeit, sagen die Lehrbücher, obwohl mein Ventilationsverhalten belegt, daß ich von diesem Sauer-

stoff-/Stickstoffgemisch abhängig bin. Aber es ist nicht zu ändern.

Im Traum bin ich schwerelos und schwebe durch Traumlandschaften, wie in meiner früheren Existenz, von der ich nicht reden darf. Im Wachzustand muß ich, um mich fortzubewegen, ein Bein vors andere setzen und dabei aufpassen, daß der restliche Körper im Gleichgewicht bleibt – eine Demütigung für jeden, der sich schon immateriell bewegen durfte. Am unteren Ende meiner Arme befinden sich die Hände, nach vorne hin zu jeweils fünf Gliedern aufgespreizt, Greifwerkzeuge, die mir Körperpflege, den Transport von Gegenständen und die Zufuhr von Getränken und Nahrungsmitteln ermöglichen. Diese Hände sind wenigstens vorzeigbar. Meine Füße dagegen, zwei klobige, nach vorne hin ausgefranzte Lappen am unteren Ende meiner Beine, pflege ich in Schuhen zu verstecken, bevor ich die Wohnung verlasse.

Meine Wohnung verlasse ich, um Geld zu verdienen oder um das verdiente Geld wieder auszugeben. Geld verdiene ich durch Verkauf meiner Arbeitskraft als Ware, um es hernach an meinen Wohnungsvermieter, an städtische Energie- und Wasserlieferanten sowie an den Supermarkt meines Vertrauens loszuwerden, wo ich die Artikel für den täglichen Bedarf erwerbe, vor allem jene schon erwähnten, innerlich und äußerlich zu nutzenden Körperpflegemittel, als da wären: Seife, Zahnpasta, Toilettenpapier, Getränke und Nährstoffe.

Alle paar Monate besuche ich ein Warenhaus in der

Innenstadt, um mir ersatzweise Schuhe oder Textilien zu kaufen. Ich trage Kleidung, um meinen Körper dem indiskreten Blick anderer Menschen zu entziehen. Es ist aber auch den hiesigen Witterungsverhältnissen geschuldet, daß ich bekleidet herumlaufe: um vor der ultravioletten Strahlung und der Kälte geschützt zu sein. Im Übrigen hat dieser Körper lästige Angewohnheiten und entwickelt Verhaltensweisen, zu denen er von mir nicht autorisiert worden ist: Fuß- und Zehennägel wachsen, wenn ich sie nicht turnusmäßig beschneide oder beschneiden lasse, wie mein Kopfhair, das sonst in wirren Strähnen herabhängt, und auch in meinem Gesicht bilden sich pelzige Inseln, die von eigener oder fremder Hand zu entfernen sind.

Ich muß lernen, mit diesem Körper zurechtzukommen. Etwas anderes ist leider nicht verfügbar – außer vielleicht in meinen Träumen. Aber ich erwache aus einem solchen Traum und stelle fest, daß er mich betrogen hat: Ich bin noch immer hier auf Erden, und es ist kein Ende abzusehen.

III

Es hat schon sehr komische Aspekte, mitten unter diesen brabbelnden Primaten zu leben. Aber insgesamt ist es nicht lustig, und in dieser Hölle Luqui-Fe zu finden, erscheint mir ganz unmöglich. Ich suche einen Wassertropfen im Ozean! Sich hier in einer Nische einzurichten, ist keine Schwierigkeit. Wenn er genauso wie ich vor sich hinlebt, ohne Freunde, Kontakte, ohne sich am sogenannten Leben zu beteiligen, ist er praktisch unauffindbar. In der bescheidenen Welt des weltumspannenden Netzes hat er zum Beispiel keine Spuren hinterlassen – zumindest nicht unter seinem Pseudonym: Kurt Zander. Aber wenn ihm dieses Leben gefällt, dann müsste er aus sich herausgehen, Spuren hinterlassen, und um das zu verhindern, müsste er seine Identität ändern, den Namen wechseln. Und dann ist er wieder unauffindbar.

Ich habe eine Mansardenwohnung angemietet, für meine Bedürfnisse völlig ausreichend: Zimmer, Küche, Flur, Naßzelle – als Operationsbasis ideal. Hier kann ich unauffällig sein, ohne aufzufallen. Es ist nur lästig, wenn mir im Treppenhaus jemand entgegenkommt. Ob ich grüße oder nicht – es scheint immer falsch zu sein, zumindest was die Auswertung der mir entgegenströmenden Emotionswellen betrifft. Zum Glück hat noch nie jemand nach meiner Identität gefragt. Die Menschen interessieren sich nicht groß füreinander.

In der Nachbarmansarde wohnt ein würdevoll dreinblickender Herr aus dem vorderen Orient: Herr Omar,